

Pilger- und Studienfahrt in das Heilige Land

10. – 17. September 2013

Veranstaltung des ZSP Ottmaring

Leitung: Prof. Dr. Franz Sedlmeier, Dr. Wilfried Hagemann

Thema: *Meister, wo wohnst Du? Komm und sieh!*

1. Tag, Dienstag, 10. September 2013

Aufbrechen und Ankommen

Abfahrt in Ottmaring, Abflug von München in das HI. Land

Um 14.10 Uhr landet unser Lufthansa-Flug LH 688 pünktlich in Tel Aviv. Wir werden von *Laszlo Berenyi* am Flughafen begrüßt. Wir warten etwa eine Stunde auf zwei weitere Teilnehmer aus Österreich, Anna Maria Baumgarten und Lisa Schabler. Wir fahren gemeinsam zum Berg Karmel in der leuchtenden Abendsonne über die Küstenautobahn nach Norden. In Haifa fahren wir sofort hinauf auf den Berg Karmel zur Karmel-Kirche Stella Maris. Hier wird der Prophet Elija verehrt und das Gedenken bewahrt an die ersten Einsiedler, aus denen sich der Karmeliter-Orden entwickelt hat. Prof. Sedlmeier weist darauf hin, dass Elija für die absolute Entscheidung für den einen Gott, für Jahwe steht. Die Gotteserfahrung des Elija prägt die Geschichte des Volkes Israel. Es geht um Dürre, es geht um Regen, es geht um die Verehrung des einen Gottes. Besonders stark beeindruckte uns das Hören der Gotteserfahrung des Elija am Horeb, wie er im Säuseln des Windes – einer "Stimme verschwebenden Schweigens" (Martin Buber) – Gott erfährt. Gott kommt sanft, Gott kommt klein. Entscheidend in der Gotteserfahrung ist das Hören, das Offen-sein. Wir schließen den Gottesdienst ab mit dem mehrstimmigen Gesang des Benediktus nach Diethard Zils.

Weiterfahrt nach Nazareth zu unserem Gästehaus Abuna Faraj. Das Haus erhielt seinen Namen nach einem bedeutenden melkitischen Priester, der mit 92 Jahren, schon länger in Nazareth lebend, immer noch durch sein Dasein Menschen auf Gott aufmerksam machte, auf die Barmherzigkeit und die Freundlichkeit Gottes. So berichtet Sr. Martha, die Leiterin des Hauses, eine wirkliche Hausmutter, die immer da war, ob früh, ob spät und uns am ersten Abend ein schönes Abendessen servierte, mit vielen arabischen Leckerbissen. Der Bezug zur arabischen Küche begleitete uns die ganzen Tage in diesem Gästehaus. Auffällig war auch, dass bewusst arabische Frauen dort Anstellung fanden und junge Mädchen zur Aushilfe mitarbeiteten und so auch ganz konkrete berufliche Fähigkeiten erwarben.

2. Tag, Mittwoch, 11. September 2013

Die verborgenen Jahre Jesu

Franz Sedlmeier und Wilfried Hagemann gestalten das Morgenlob. Dieser Tag ist den verborgenen Jahren des Lebens Jesu gewidmet. Wir besuchen zuerst Sepphoris, die alte Hauptstadt Galiläas, die Herodes errichtet hatte und im Jahre 18 einweihen konnte. Die Exegeten machen sich Gedanken, ob Jesus in dieser Stadt gewesen ist. 6 km von Nazareth entfernt, in einer steilen Aufbaurampe des Herodes (sozusagen während der ersten Lebensjahre Jesu) - das lässt durchaus darüber nachdenken, ob nicht in dieser Stadt, beim Aufbau etwa, Jesus mitgearbeitet hat mit seinem Vater Josef. Der Ort, der archäologisch sehr gut erschlossen ist, beeindruckt durch die Synagoge mit Mosaiken (Sternzeichen, Opfer Isaaks) und auch durch eine sehr interessante römische Villa mit ebenfalls wichtigen Mosaiken aus der hellenistischen Welt. Wir konnten auch die große Straße, die von Osten nach Westen den Ort durchzieht, betreten, den *Cardo*. Manches aus den Gleichnissen Jesu wird noch leichter verständlich, wenn eine Kenntnis von Sepphoris bei Jesus vorausgesetzt werden kann. Dies bezieht sich auf die Gleichnisse von den Talenten und die Hinweise Jesu über das Gehen vor Gericht, die im Grunde im Munde Jesu nur denkbar seien, weil es ausschließlich in Sepphoris eine Bank gab und auch ein Gericht. Viele gehen heute deswegen davon aus, dass Jesus die hellenistische Welt kannte. Wir dürfen allerdings auch nicht übersehen, dass weder Sepphoris noch auch Tiberias im Neuen Testament erwähnt werden. In diesen Orten hat Jesus kein Wort gesprochen und kein Wunder gewirkt. Es liegt nahe zu sagen: Jesus bevorzugte Orte, wo die einfachen Menschen lebten, die Armen, das Volk. In Sepphoris fällt auch eine Zitadelle ins Auge, die wir dann auch betreten: Es ist eine Zitadelle aus der Kreuzfahrerzeit, der wir hier zum ersten Mal auf der Fahrt begegnen, die den Blick frei gibt bis nach Haifa hin.

Wir besuchen dann Kana, das durch das erste öffentliche Zeichen Jesu, so das Johannesevangelium, uns bekannt ist. Wir betreten eine sehr schöne orthodoxe Kirche mit einem großen ummauerten Innenhof und dann die lateinische Kirche, unter der es Ausgrabungen gibt, die bis auf die Kreuzfahrer-Zeit, ja bis in die byzantinische Zeit reichen. Wir lernen, dass die Kirche hier vor Ort immer auch versucht hat, bestimmte Ereignisse aus dem Leben Jesu zu lokalisieren, um sie auf diese Weise fassbar und erinnerbar werden zu lassen. Der Glaube sucht sich sozusagen Orte des Ansehens und des Gedenkens. Nicht von ungefähr wird im Johannes-Evangelium von einer Hochzeit gesprochen, sie erinnert auf eine indirekte Weise auf den Bund Gottes mit den Menschen.

Nach dem Mittagessen im Gästehaus von Nazareth fahren wir direkt in den Ort Nazareth und besuchen die große Basilika der Verkündigung. Wir feiern zuerst die heilige Messe. Durch das gottesdienstliche Geschehen erschließt sich der Ort und das Geheimnis, das diesen Ort prägt. Wir stellen uns die Frage, wo und durch wen denn uns das Evangelium verkündet wurde. Wir machten uns klar, dass Gott Wort ist, eine Kommuni-

kation, die eine bestimmte Nähe mit sich bringt. Der Mensch hat die Fähigkeit, diesen Gott und seine Kommunikation, sein Wort aufzunehmen. Maria, die an dieser Stelle sich auf die Worte, die Gabriel ihr verkündete, einließ, steht gleichzeitig auch typologisch für die Kirche selbst. Wie Maria soll die Kirche das Wort Gottes aufnehmen und weitergeben.

Wir besuchen die Verkündigungsgrotte, dann draußen vor der Basilika die Ausgrabung des alten Dorfes Nazareth, wo wir in einer Grotte eine Wohnung aus damaliger Zeit anschauen können, die praktisch nur zwei Räume hatte: der vordere Schlafraum und Wohnraum für die Familie und der hintere Raum für die Haustiere. Anhand dieses Beispiels wird uns gesagt, dass man so noch leichter verstehen kann, warum Jesus in eine Krippe gelegt wird.

Wir besuchen die moderne nahe gelegene Josefs-Kirche mit den Ausgrabungen der frühen judenchristlichen Zeit. Diese judenchristliche Gemeinde hatte ein Taufbecken oder eine Mikwe, – es lässt sich archäologisch nicht mehr genau unterscheiden. Im Museum neben der Basilika finden wir Kapitelle aus der Kreuzfahrerzeit, die beim Herannahen der muslimischen Eroberer in der Erde vergraben wurden und erst vor einiger Zeit wieder gefunden worden sind. Wir sehen auch Graffiti, die an der Grotte gefunden wurden und auf denen eine Anrufung Mariens zu finden ist: *Chaire Maria - Gegrüßet seist du, Maria.*

In der Nähe der Verkündigungsbasilika befindet sich die orthodoxe Verkündigungskirche. In der orthodoxen Tradition kommt der Engel, der Maria die Botschaft bringt, zu einem Brunnen. Der Brunnen wird als Lebenszentrum erfahren, wo die Menschen sich morgens und abends beim Wasserholen treffen. Wir können allerdings die Kirche nicht betreten, weil gerade ein Begräbnisgottesdienst stattfindet – man sieht noch eben, dass der Tote im offenen Sarg liegt. Auf dem Platz vor der Kirche selbst stehen viele Männer in schwarzer Kleidung, darunter auch jüdische Männer mit Kippa. Wir ziehen weiter durch den Bazar, passieren eine Moschee und treffen auf die Synagoge von Nazareth, in der gemäß Lukas 4 Jesus das Wort der Befreiung Israels ankündigte, mit Worten aus dem Propheten Jesaja. Im Anschluss daran fahren wir mit dem Bus heraus zum Mount Precipice, der Stelle, wo die Tradition vermutet, dass Jesus hier von den erbosten Hörern seiner Predigt gesteinigt werden sollte: „Er aber ging mitten durch sie hindurch“ (Lk 4). Auf diesem Hügel, der zu einem Park gestaltet wurde, treffen wir auf einen wunderbaren Sonnenuntergang, mit Weitsicht auf den Tabor und auf die Jesreel-Ebene. Uns erreicht zum ersten Mal in diesen Tagen eine ganz tiefe Freude, die uns gemeinsam erfüllt. Zurück im Quartier, empfangen wir Besuch von palästinensischen Christen, die in Nazareth wohnen, begleitet von zwei Fokolarinnen, die eigens von Haifa herübergekommen sind: Kascha und Mary. Emilia, Mutter von zwei Kindern, berichtet, wie sie gelernt hat, mit Juden zu leben und Juden zu respektieren. Emilia ist Finanzbeamtin und arbeitet in einem großen Büro des Finanzministeriums in Tiberias mit 70 anderen hebräischen, also jüdischen Kollegen zusammen. Sie zeigt auf, wie sie, von den Worten Jesu angestoßen, alles da-

ran setzt, auch mit diesen nicht einfachen Kolleginnen in eine echte Beziehung zu kommen.

Mary, eine Palästinenserin, die in Ramalla, in den autonomen palästinensischen Gebieten geboren ist, berichtet uns, wie sie den ihr ursprünglich eingeimpften Hass auf Juden langsam verwandeln konnte zu einem Respekt, wie sie die Angst vor jüdischen Soldaten, die ihre Kindheit prägte und auch einengte, mit Hilfe der anderen Frauen im Fokolar überwinden und verwandeln konnte. Man merkte, dass diese Personen bewusst in Nazareth bzw. in Haifa leben, mit der Sendung, zwischen Christen und Juden, zwischen Christen und Muslimen, zwischen Arabern und Israelis zu vermitteln.

3. Tag – Donnerstag, 12. September 2013

Der galiläische Frühling

Dieser Tag ist dem Anfang des öffentlichen Lebens Jesu gewidmet. Wir werden angeleitet, die Landschaft mit den Augen Jesu anzuschauen, weil sich genau dadurch das Evangelium in einer neuen und überraschenden Weise erschließt. Wir fahren mit dem Bus von Nazareth hinunter zum See Gennesaret, und befinden uns etwa 200 m unter dem Meeresspiegel. Wir passieren Tiberias,

wo Maimonides gelebt hat, wo es heiße Quellen gibt, wo von einer wunderbaren Heilung eines Rabbi in diesen Quellen erzählt wird, was zur Folge hatte, dass diese von Heiden gegründete, auf einem jüdischen Friedhof errichtete Stadt schlussendlich doch auch für Juden als heilig und somit betretbar betrachtet werden konnte. Die Mischna und der Talmud stammen aus Tiberias. Wir lernen, wie stark und exakt jüdische Schriftgelehrte sich mit der Bibel des Alten Testaments beschäftigen, deren Regel aufnehmen und verbessern und mit welcher Freiheit unterschiedliche Standpunkte in der Mischna und im Talmud unmittelbar nebeneinandergestellt werden.

Unser Ziel an diesem Tag ist zunächst Betsaida Julia, der Geburtsort der ersten Jünger Jesu, nämlich des Petrus, des Andreas und des Philippus. Betsaida zeigt sich als ein Hügel mit mehreren Schichten der Besiedlung, die bis in die Bronzezeit hineinreicht. Oben auf dem Stadthügel treten wir in die Stadt ein durch das Stadttor, das schon um 1000 vor Christus errichtet worden ist, also vor der Zeit Davids. Wir sehen den Platz der Gottheit am Tor, die begrüßt wird, wenn man die Stadt betritt und von der man sich wieder verabschiedet, wenn man die Stadt verlässt. Wir bekommen von Franz Sedlmeier in sehr schöner Weise aufgezeigt, wie solche religiöse Verhaltensweisen später im Judentum auf den einen Gott bezogen werden und, wenn auch in veränderter Form, in der Messusa, die an jedem jüdischen Haus angebracht ist, weiter existieren. An dieser Stelle machen wir uns noch einmal klar, dass das Leben des Volkes Israel geprägt war von einem beständigen Kampf gegen den Götzendienst und um die Wahrung des reinen Glaubens an den einen Gott. Unter einem Sonnendach sitzend liest uns Franz Sedlmeier die Blindenheilung aus dem Markusevangelium vor, wo der Blinde erst langsam, stufenweise zum Sehen kommt. Eine spätere, zweite Blindenheilung, die dann schneller vonstatten geht, schließt jenen Text ein, in dem es um das Scheitern Jesu, um seinen Tod, seine Geißelung und Kreuzigung geht. Wir verstehen dies als Hinweis: All dies kann nur von dem verstanden werden, dem Jesus selbst die Augen öffnet. Die Blindenheilung verweist darauf, dass es im Evangelium um ein neues Sehen geht.

An dieser Stelle gedenken wir des Geburtstags von Gerhard Sievers und bringen ihm ein Ständchen.

Es geht weiter nach Kafarnaum. Eine Stadt, die an der Grenze liegt zwischen Galiläa und den zehn Städten. An Kafarnaum führt auch die Via Maris vorbei. Es gab hier eine Zollstation und auch eine kleine römische Besatzungstruppe. Hier wird gut vorstellbar, dass Levi von der Zollstation

direkt berufen wird in die Nachfolge Jesu. Hier denken wir auch an den Hauptmann von Kafarnaum, der Jesus bittet, seinen Knecht zu heilen. Vom diesem Hauptmann wird berichtet, dass er die Synagoge in Kafarnaum erbaut habe. In dieser Synagoge, deren Nachfolgebau aus dem 3. Jahrhundert mit mächtigen Säulen und mehreren Schiffen wir betreten, fand die Heilung eines Blinden statt. Im archäologischen Park finden wir Mühlsteine, ein Relief mit der Abbildung eines siebenarmigen Leuchters und ein Abbild der Bundeslade auf Rädern. Neben der Synagoge befinden sich die Insulae, Wohnblöcke, aus der Frühzeit von Kafarnaum. Wir gehen auch zum Haus des Petrus, über dem sich heute eine große Kirche erhebt, die gleichwohl auch noch jetzt von außen den Blick auf die archäologischen Funde zulässt. Wir erinnern uns an die Heilung der Schwiegermutter des Petrus, die dann sofort wieder den Dienst übernimmt. Im Haus des Petrus, das archäologisch gut erschlossen ist, dürfen wir die Wohnung Jesu vermuten. Er fand Platz in dem Haus der Familie des Petrus.

Von Kafarnaum fahren wir mit dem Boot über den See. Wir nehmen sozusagen Tuchfühlung zu allen Formen des Lebens auf, die im Evangelium von Jesus berichtet werden. In der Mitte des Sees halten wir an und halten Stille und lauschen in uns hinein und auch auf den leichten Wind, der über das Boot streicht. Wir hören den Text vom Seesturm, wo die Jünger erleben, dass Jesus Wind und Wasser gebietet, also dem Chaos Einhalt gebietet. Auch der Kontrast zwischen der Angst der Jünger und dem am Heck des Schiffes schlafenden Jesus kommt sehr gut in den Blick. Die Menschen verstehen, dass in Jesus eine andere Macht da ist, die Macht des Wortes Gottes, das das Chaos besiegt. Thema hierbei ist immer wieder der Glaube, der persönliche Glaube an Jesus selbst.

Wir hören ein Gedicht von Andreas Knapp.

Das Boot fährt nach Ginosar, wo heute in einem interessanten Museum ein aus der Zeit Jesus stammendes im Schlamm des Sees gefundenes Boot zugänglich ist. Wir gehen nicht in das Museum, sondern fahren direkt auf den Berg der Seligpreisungen, wo wir ein sehr gutes Mittagessen einnehmen, mit dem Petersfisch.. Oben auf dem Hügel der Seligpreisungen halten wir dann zusammen mit Bischof Stawenow eine Andacht. Er führt uns hin zu den Seligpreisungen, dem Meisterwerk der Predigt Jesu. Bischof Stawenow erschließt jede einzelne Seligpreisung im Blick auf das Heute.

Mit dem Bus fahren wir zurück zum See und treffen auf die Primatskapelle und auf die Mensa Domini, wo der Auferstandene nach Ostern den Jüngern auf einem offenen Feuer gebratenen Fisch anbietet. Die Frage Jesu an Petrus „Liebst du mich?“ trifft auch uns ins Herz. Wir gehen zu Fuß weiter und erreichen die Brotvermehrungskirche in Tabgha. Wir schreiten gleich weiter zum See hin und feiern in Dalmanuta die heilige Messe, direkt am See. Wir gedenken dabei der Brotvermehrung, der Weite des Werkes Jesu, der Offenheit seiner Predigt, der Einfachheit

seiner Bilder. Nach dem Gottesdienst treffen wir uns mit P. Jeremias, einen Benediktiner der Dormitio von Jerusalem. Er ist mit Pfarrer Stein gut bekannt und hat deswegen sich auch angeboten, uns in der Brotvermehrungskirche zu empfangen. Er verweist sehr direkt darauf, dass wir uns 200 m unter dem Meeresspiegel befinden, nämlich dass Gott sozusagen, um den Menschen zu erlösen, ganz nach unten gegangen ist, auf den tiefsten Punkt der Erde. Diese Tatsache kann wirklich Mut machen. Gott ist unten, er nimmt uns mit in sein Leben. Wir betreten dann die heutige Kirche, die auf den Fundamenten einer byzantinischen Kirche gebaut ist und wertvolle Mosaiken aus der byzantinischen Zeit bewahrt. Wir betrachten intensiv das Mosaik der Brotvermehrung, weitere Mosaik mit dem Nilometer und mit Tierszenen in einer großen Variation und Fülle. Der damalige Bischof der Kirche, der als Mönch in Ägypten lebte, hatte ägyptische Künstler kommen lassen, dieses Fußbodenmosaik zu legen. Im Anschluss daran führte uns P. Jeremias ins gerade völlig neu errichtete Kloster von Tabgha. Wir beteten dann im gekühlten Oratorium, das seine Schönheit unter anderem auch durch Glasfenster von Schreier erhält. Nach dieser Begehung fahren wir mit unserem Bus nach Haifa zum Abendessen im Frauenfokolar.

An diesem Tag feiert Annette Stawenow ihren Geburtstag. Wir bringen ihr ein gutes Ständchen dar. Diese kleine Feier findet statt im 13. Stock eines Hochhauses in Haifa, wo sich auf zwei Ebenen das Frauenfokolar befindet, mit einer wunderbaren Terrasse mit dem Blick auf das Meer, auf den Hafen, auf die untergehende Sonne. Im Gespräch mit den Fokolarinnen ging es um ihre Berufung als Fokolarin heute, um das Leben im Staat Israel, um die Friedensarbeit zwischen Juden, Muslimen und Christen verschiedener Kirchen. Es wird erwähnt, dass der Bitte des Papstes, weltweit für den Frieden in Syrien zu beten, gerade auch in Haifa im gemeinsamen Gottesdienst verschiedener Konfessionen, Folge geleistet wurde.

4. Tag – Freitag, 13. September 2013 *Auf dem Weg nach Jerusalem*

Die Koffer sind gepackt. Wir fahren von Nazareth durch das Jordantal nach Jerusalem. Das Morgengebet beten wir im Bus. Die erste Station ist der Tabor. Dort feiern wir zusammen, unter Vorsitz von Bischof Viktor Josef, die heilige Messe. Er ruft uns in die Nachfolge, er verweist auf Elija und Mose, die Zeugen für die Verklärung Jesu sind. Wir lernen noch einmal tiefer, dass es nicht nur um Verklärung geht, sondern auch um den Abstieg bis zum Kreuz. Der Gottesdienstraum, eine Kirche aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts gefällt uns sehr. Das Mittelschiff ist Jesus gewidmet, die beiden Seitenschiffe und auch die Turmkapellen dem Propheten Elijah und Mose. Hier haben wir auch Gelegenheit zum persönlichen Gebet, teils in der Kirche, teils auf dem wunderbaren Gelände dort oben. Der Berg erhebt sich über die Ebene, man schaut auf die Ebene Jesreel. Prof. Sedlmeier verweist auf das Debora-Lied, auf den Kampf und die unglaubliche Situation des schwachen Israel gegen einen bösen Feind. Wir befinden uns hier an der Schnittstelle zwischen Ägypten und Babylon. Auch auf diesem Berg gab es Götzendienst, Verlassen des Bundes mit Jahwe. Wir haben noch einmal mehr gespürt, dass es immer neu die Aufgabe des Menschen ist, sich auf diesen einen Gott wirklich einzulassen. Beim Vorbeifahren dann an Bet Schean und an Gilboa erinnert Prof. Sedlmeier an die Geschichte Sauls, an David, an den Tod Absaloms und an den Tod Sauls. Hier sprechen scheinbar die Steine. Die herrliche Sonne, das großartige Licht des Tages faszinieren uns immer wieder. So fahren wir durch das Jordantal und werden zugleich immer wieder erinnert an die furchtbare politische Situation. Die autonomen Gebiete werden von Israel abgetrennt durch Stacheldraht, durch zwei große Zäune, zum Teil auch elektrisch geladen, um ein unkontrolliertes Hinübergehen von den palästinensischen Gebieten nach Israel zu verhindern. Wir sehen auch illegal errichtete Siedlungen von Israelis, die auf diese Weise sich fremdes Land aneignen, von dem sie meinen, es sei ihnen von der Schrift des AT her zugesprochen. Wir fahren durch die Wüste. Auf der linken Seite des Jordan sehen wir Jordanien bis hin zum Berg Nebo. Wir kommen schließlich an die Taufstelle des Johannes. Diese Taufstelle befindet sich auf beiden Seiten des Flusses. Es gibt also eine jordanische Stelle und eine in Israel befindliche Stelle, wo Johannes getauft hat. Manche Touristen ergreifen vor unseren Augen die Gelegenheit, zur Taufe hinabzusteigen. Der Fluss ist höchstens im Augenblick einen Meter tief, das gegenüberliegende Ufer liegt ca. 10 m entfernt. An der Taufstelle lesen wir die Taufe Jesu nach Markus und wir verstehen, dass die Taufe Jesu wirklich ein Hinabsteigen bedeutet, nicht nur in den Fluss, sondern eben auch zum tiefen Platz auf der Erde, 200 m unter dem Meeresspiegel. Als wir von dieser von israelischen Soldaten bewachten Stelle wieder zum Bus zurückkehren, finden wir eine Hochwassermarken, etwa 4 m über dem Erdboden, vom 13. Januar 2013, die das Hochwasser, das damals der Jordan führte, anzeigt.

Die Fahrt geht weiter nach Jericho, eine Oase mitten in der Wüste. Am Baum des Zachäus, der hier den Pilgern gezeigt wird, halten wir kurz an und lesen die Stelle, wie Jesus den Zachäus auf dem Baum entdeckt und wie er sich dann zu ihm nach Hause einladen lässt.

Ein Gedicht von Andreas Knapp verdeutlicht diese Situation.

Und dann besuchen wir den Tell von Jericho. Ein Ort der 10.000 Jahre besiedelt wurde und wo sich auch weitere Hinweise und archäologische Funde auf die vorhistorische Zeit bis auf 100.000 vor Christus finden lassen. Oben auf dem Feld blicken wir hinab auf ausgegrabene Schächte und erkennen viele Schichten. Der archäologische Befund dieser Stadt, die laut dem Buch Josua von demselben Josua zerstört wurde, nachdem er mit Posaunen die Stadt mehrmals und zwar sieben Tage lang umschritten hatte, hilft uns, diese grausame Stelle vom Bann an den Bewohnern der Stadt Jericho zu verstehen. Der archäologische Befund lässt deutlich erkennen, dass zur Zeit des Einzugs der Israeliten in das Gelobte Land, etwa um 1200, die Stadt Jericho überhaupt nicht bewohnt war. Um 1400 wurde die Stadt zerstört und erst 400 Jahre später an gleicher Stelle neu erbaut. Um 1200 war es nur ein Ruinenhügel. Wenn dieser archäologische Befund ernst genommen wird, kann die Stelle, die über das Posaunenwunder des Josua berichtet, nicht in traditioneller Weise interpretiert werden. Wir stellen fest: Der Mauerfall und die Ausrottung der Bevölkerung kann nicht stattgefunden haben. Was aber soll dann der biblische Text bedeuten? Hier führt uns Prof. Sedlmeier auf eine gute Spur und hilft uns, biblische Texte verstehen zu lernen. Der heutige Text gibt den Hintergrund ab für eine Prozession, die zur Zeit des deuteronomistischen Geschichtswerkes jährlich von Jericho nach Gilgal gezogen ist. Der Text, der diese Dankbarkeitsprozession begleitet und ihren Sinn erschließt, ist also viel später anzusetzen, weil er nicht ein historisches Ereignis berichtet, sondern eine bestehende Prozession theologisch und geistig tiefer zu deuten versucht. Bei dieser Prozession kommt die Dankbarkeit Israels zum Ausdruck für das Land, das Jahwe seinem Volk schenkte. Wir gönnen uns dann einen Blick auf den alten Turm, der sozusagen auf der unteren Fläche liegt und bemerken, dass dieser Hügel noch viele Geheimnisse enthält. Wir alle merken, dass die Archäologie eine wichtige Helferin sein kann zur Auslegung der Bibel. Von dort machen wir uns auf den Weg nach Jerusalem. Wir fahren mit dem Bus immer weiter nach oben und überwinden einen Höhenunterschied von über 1000 Metern, bis schließlich die Heilige Stadt vor uns liegt und wir das Riesenareal dieser Stadt schauen. Wir fahren weiter bis zur Kirche St. Peter in Gallicantu (Hahnenschrei). Die Kirche Gallicantu liegt nahe bei der Davidstadt. Auf der Terrasse dieser Kirche haben wir einen großartigen Blick auf die Davidsstadt, den Ölberg und den Tempelplatz. Wir erfahren, dass die Lage der heutigen Altstadt aus der byzantinischen Zeit stammt. In der Zeit Jesu lag die Altstadt in der Nähe der Davidsstadt. Von der Terrasse schauen wir hinüber auf den Ölberg, wir sehen das Kidrontal, das zwischen der Stadt und dem Ölberg liegt,

und das anschließende Hinnom-Tal. Wir erkennen den Tempelplatz und die Westmauer. Wir können uns vorstellen, wie Jesus vom Abendmahlsaal, der in der Nähe der Dormitio-Kirche gelegen sein soll, zum Ölberg gegangen ist, durch das Kidrontal hindurch. Sodann besuchen wir gleich nebenan das außerordentlich aufschlussreiche Modell "Jerusalem zur Zeit der Byzantiner"! Wir erkennen dort Gebäude, die heute nur noch in ihren archäologisch erschlossenen Grundmauern mitten in der heutigen Altstadt sichtbar sind, wie z. B. die Nea Ekklesia. Der von Kaiser Konstantin erbaute riesengroße Vorgängerbau der Grabeskirche tritt auf diesem Plan deutlich vor unsere Augen. In der Kirche Gallicantu finden wir im untersten Geschoß eine Zisterne aus römischer Zeit, die schon damals als Gefängnis benutzt wurde. Viele vermuten heute, dass die unter der Kirche Gallicantu befindlichen Räume dem Wohnhaus des Hohenpriesters Kajaphas zugeordnet können werden. Dann versteht man auch, dass der Weg vom Abendmahlsaal zum Ölberg direkt an dem Haus des Kajaphas vorbeiführte. Die Treppe von damals ist heute noch als solche zu erkennen. Das große Grundstück, das diese Treppe umschließt, konnte vor etwa 10 Jahren von der Fokolar-Bewegung erworben werden. Gerade in diesem Augenblick, als wir über diese Dinge sprechen, kommt der junge Fokolar Dominik mit drei Fokolaren aus Brasilien vorbei. Er bringt einen Text von Chiara Lubich mit, die schon 1956 in ihrem Tagebuch damals vermerkte, dass diese kleine Treppe zum Kidrontal hin, auf der Jesus nach einer überlieferten Meinung das Gebet von Johannes 17 um die Einheit gebetet hat, doch einmal ihrer Bewegung gehören möge. Jahrzehnte später wurde dieser Gedanke tatsächlich Wirklichkeit. Wir hören, dass auch Pläne existieren, an dieser Stelle ein kleines Bildungszentrum zu errichten.

Schließlich fahren wir von dort weiter zum Kloster der Kapuziner, unserem Hauptquartier in Jerusalem. Das Kloster liegt etwa 30 Fußminuten vor dem Jaffator. Es ist ein gutes Haus, mit guten Zimmern und einer guten Küche, die auch arabische Elemente mit aufnimmt. Der Guardian Pater Stefan empfängt uns. Er wird für uns im Laufe dieser Tage zu einem lebendigen Symbol der Geschwisterlichkeit, wie sie dem heiligen Franz von Assisi vorschwebt. Die Patres, die Brüder, die Schwestern und die Gäste essen gemeinsam im gleichen Speisesaal. Es ist eine Atmosphäre da, die uns alle trägt. Die Freundlichkeit der Kapuziner überträgt sich auf uns. Nach dem Abendessen treffen wir uns noch zu einer kleinen Abendrunde.

5. Tag, Samstag, 14. September 2013

Jom Kippur – Jerusalem – die heilige Stadt der drei Religionen

Heute ist der größte jüdische Feiertag, der Tag der Versöhnung, der Jom Kippur. An diesem Tag fährt kein Bus und kein Taxi, auch unser Busfahrer hat Pause. Nach einem guten Frühstück ziehen wir um 8.00 Uhr los Richtung Altstadt, Richtung Grabeskirche. Es trifft sich theologisch sehr gut, dass an diesem Samstag in der lateinischen Kirche das Fest Kreuzerhöhung gefeiert wird. Es erinnert an die Zeit der Kaiserin Helena, die im Hl. Land und besonders in Jerusalem sehr viel für die Sicherung des Gedächtnisses des Lebens Jesu getan hat. Auf sie geht auch der Bau der Grabeskirche unter Kaiser Konstantin zurück. An diesem Tag sehen wir sehr viele Juden, die in Richtung Klagemauer unterwegs sind. Eiligen Schrittes ziehen sie an uns vorbei, jung und alt, Familien, Frauen, Männer, Kinder, es ist einfach beeindruckend, und wir gehen alle den gleichen, fast den gleichen Weg. Unser Fußweg führt uns durch das neue Jerusalem, vorbei am Hotel King David, und am hohen Gebäude des CVJM. An verschiedenen Stellen sehen wir Spuren des Krieges von 1948 und 1967, kurz vor der Stadtmauer ist die Frontlinie von damals erkennbar. Durch das Jaffator ziehen wir ein in die noch stille Stadt. Denn alle Geschäfte sind geschlossen. Wir erreichen die Grabeskirche, wo gerade das feierliche lateinische Hochamt der Franziskaner beginnt, die mit über 50 konzelebrierenden Priestern feierlich in die Kirche einziehen. Auf einmal kommt die Meldung: Das heilige Grab ist frei, niemand warte dort, und tatsächlich, wir können sofort eintreten und den Ort der Auferstehung Jesu betreten, in aller Ruhe und jeder für sich betend. Jeder geht in das enge Grab hinein und kommt dann wieder zurück. Wir schauen auf die Kuppel über diesem Grab. Wir sehen die syrisch-orthodoxe Kapelle. Wir kommen an dem Altar der Lanze vorbei und am Altar des Heiligen Rocks, dessen Altarbild die Auslosung durch die Soldaten zeigt und der uns natürlich an Trier erinnert, wo der Heilige Rock als Reliquie aufbewahrt und verehrt wird. Schließlich kommen wir auf der untersten Ebene an, wo die heilige Helena das Kreuz gefunden hat. Laszlo erinnert an die verschiedenen geschichtlichen "Etappen" der Stadt: die Stadt Davids, die Stadt nach der Rückkehr aus dem Exil, die unter Kaiser Vespasian durch Titus zerstörte Stadt, die unter Kaiser Hadrian total abgerissene und eingeebnete Stadt mit dem Aufbau eines heidnischen Tempels auf dem Tempelplatz, mit dem Bau des Aphroditetempels über dem Hl. Grab. Auf der Suche nach geschichtlich greifbaren Punkten, wo Jesus gelebt haben könnte, versteht die heilige Helena, dass dort, wo Hadrian Tempel erbauen ließ, dort eventuell heilige Orte der Christen oder der Juden sein könnten. Denn Hadrian wollte durch seine Tempelbauten alles Jüdische und Christliche (er konnte das Christliche vom Jüdischen nicht unterscheiden) auslöschen und setzte deswegen heidnische Tempel auf diese Orte. Helena wurde bewusst, dass dort, wo der Aphroditetempel stand, etwas von Jesus Christus zu finden sei. Und tatsächlich fand man hier den Begräbnisort Jesu, nur wenige Meter entfernt vom Golgotahügel. Konstantin baut dann auf Wunsch sei-

ner Mutter eine riesige Kirche über dem Grab und über dem Golgotahügel. Laszlo berichtet vom Kalifen Omar, der als Moslem Jerusalem den Persern abnahm, es eroberte und in Jerusalem dem Ortsbischof begegnete. Dieser habe noch nicht gewusst, dass die junge muslimische Religion eine vom Christentum wesentlich verschiedene Religion sei. Er scheint sie für eine christliche Sekte gehalten zu haben. So lädt der Bischof den Kalifen ein, in der Grabeskirche mit ihm zu beten. Der Kalif erklärt dem Bischof, dass er dies aus Respekt vor dem Christentum nicht tun werde, um den Raum zu schonen. Seine Religion würde verlangen, eine Kirche, in der ein Kalif gebetet habe, in eine Moschee zu verwandeln. Das aber wolle er verhindern. So steht heute unmittelbar vor der Grabeskirche eine Moschee, die den Namen des Kalifen Omar trägt. Die Kreuzfahrer haben dann die Grabeskirche weiter ausgebaut, die damals existierenden christlichen Kirchen bekamen Räume zugewiesen: die griechisch-orthodoxe Kirche, sozusagen die Kirche der einheimischen Bevölkerung, die Armenier, die Kopten und die Syrisch-Orthodoxen und schließlich auch die Franziskaner, die die lateinische Kirche vertreten. Als wir nun ganz unten am Platz, wo die heilige Helena das Kreuz entdeckte, stehen, wird uns bewusst, dass das Kreuz am tiefstmöglichen Platz gefunden wurde. Dem Kreuz eignet es, dass wir es immer unten finden. Gerade so ist das Kreuz der Einstieg zur Auferstehung. Dann bewegen wir uns Richtung Golgota. Wir passieren die Adamkapelle, die sich unmittelbar unterhalb des Golgotafelsens befindet. Hier wird ein Schädel verehrt, der Schädel Adams, zum Zeichen dafür, dass durch die Kreuzigung Jesu auch Adam, der erste Mensch, an der Erlösung durch Jesus Christus teilhat. Wir sehen einen Spalt im Felsen, der an das Erdbeben erinnert, von dem Matthäus berichtet. Wir ziehen weiter und gehen hinauf auf den Golgotafelsen, der mittlere Bereich ist der orthodoxen Kirche zugeteilt, die rechte Seite der lateinischen Kirche. Wir verehren die Stelle des Felsens, auf dem das Kreuz bei der Kreuzigung stand, wir halten Stille, wir beten, es ist viel Zeit da, miteinander in der Stille des Gebetes zu verweilen. Zum Mittagessen gehen wir zurück durch das Neue Tor

zum dem Vatikan gehörenden Pilgerzentrum Notre Dame. Von dort ziehen wir dann in die Altstadt zu einem kleinen Franziskanerkloster in der Nähe der Dormitio-Kirche, dem Cenacolino, dem kleinen Abendmahlsaal. Hier feiert Gerhard Sievers die heilige Messe mit uns. Dann folgen wir einer Einladung von Abt Gregory, der aus Nordirland stammt und vor etwa zwei Jahren zum Abt gewählt worden ist; er empfängt uns im Haus Beit Josef, dem Sitz des Internationalen Studienjahres bei der Dormitio. Wir merken sofort, dass Franz Sedlmeier hier zuhause ist. Er hat als Professor bei dem Projekt Internationales Studienjahr in Jerusalem hier in diesem Haus mitgearbeitet. Deutsche Theologiestudenten beider Konfessionen können sich um ein Stipendium bewerben, das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) vergeben wird. So können sie acht Monate in Jerusalem Theologie studieren und sich auch mit archäologischen Verhältnissen außerordentlich intensiv auseinandersetzen. Wir treffen eine frühere wissenschaftliche Hilfskraft, die am Lehr-

stuhl von Franz Sedlmeier in Augsburg mitgearbeitet hat und jetzt hier studiert. P. Matthias, ein aus Regensburg stammender Benediktiner, Präfekt des Studienjahres, nimmt ebenfalls am Gespräch teil. Wir erfahren viel von Jerusalem, von der ökumenischen Verbundenheit des Benediktinerklosters mit der evangelischen Erlöserkirche, vom Bemühen um die Einheit von Muslimen und Juden und auch mit den Orthodoxen. Die Dormitio hält das Gedächtnis wach an die Entschlafung Mariens, die von den Lateinern hier lokalisiert wurde, im Unterschied zum orthodoxen Mariengrab, das am Fuß des Ölbergs verehrt wird. Unser Gespräch mit dem Abt berührt auch die Frage, wer Maria theologisch für uns sein kann. Wenn wir Maria als Urbild der Kirche sehen, dann haben beide gemeinsam, dass sie ihren Beitrag geben, dass Raum geschaffen wird für das Kommen Jesu Christi, bei der Geburt in Betlehem damals, in der Gegenwart des Auferstandenen heute. Bei der anschließenden Führung in der Krypta wird deutlich, dass die Dormitio-Kirche auf den Abendmahlsaal, also auf Pfingsten und den Geistempfang verweist. In der Krypta betrachten wir ein ausdrucksstarkes Pfingstmosaik: Maria in der Mitte sitzend, empfängt gemeinsam mit den Aposteln den Hl. Geist, den diese dann einander weitergeben. Wir haben dann das Glück, zusammen mit den Mönchen die Vesper zu beten. Bischof Viktor Josef, der als Abtprimas (1976-1992) für die Dormitio-Benediktinerabtei geistlich zuständig war, zieht mit den Mönchen zu dieser Vesper ein. Zum Abendessen sind wir wieder bei den Kapuzinern. Auf dem Rückweg, ebenfalls zu Fuß, sehen wir, dass der Verkehr langsam wieder in Fahrt kommt. Eine kleine Rekreation rundet diesen Tag ab.

6. Tag, Sonntag, 15. September 2013

Betlehem

Das Ziel dieses Tages ist der Besuch in Betlehem. Wir beginnen gleichwohl oben auf dem Ölberg, oberhalb von *Dominus flevit*, mit dem Blick auf die Stadt, auf die vergoldete Kuppel des Felsendomes. Wir hören Kirchengeläut, denn es ist Sonntag, Tag des Herrn. Von allen Seiten dringt Glockenklang auf uns zu, obwohl wir auf der Hinfahrt mit dem Bus das Alltagsleben erlebten, starker Verkehr, Kinder und Jugendliche, die zur Schule eilen, und der große Busbahnhof mit seinem Betrieb und seinem Leben. Aber oben auf dem Ölberg hören wir die Glocken. Annette Stawenow betet mit uns das Morgenlob und lässt uns teilhaben an einem von einem erblindeten Kirchenmusikerkollegen vertonten Lied über die Jahreslosung 2013. Der Blick auf Jerusalem und das gemeinsam gebetete Vater unser vermählen sich gleichsam zu einem tiefen geistlichen Hinstehen vor Gott. Wir ziehen weiter zur Dominus-flevit-Kirche und erinnern uns an jenen Jesus, der über Jerusalem weint, das er doch so gern gesammelt hätte wie eine Henne ihre Küken. Wir beschäftigen uns in einer kleinen meditativen Einführung durch Franz Sedlmeier mit dem Weinen Jesu und mit seiner Bereitschaft, sich auf jede Situation radikal einzulassen. Jesus will das Volk Israel sammeln und scheitert. Als wir weiter ziehen, kommen wir zur Kirche der Nationen, an den Ort, an dem Jesus in der Nacht vor seinem Tod gebetet und Blut geschwitzt hat. Diese Stelle ist der Ort des Gebetes Jesu. Die Jünger gingen mit dem Herrn immer wieder an diese Stelle. Es ist bewegend, hier zu sein. Wir hören die Schriftstelle vom Wachen Jesu, vom Schlafen der Jünger, vom Wecken der Jünger und deren erneutem Schlafen und dem Ringen Jesu um das Verstehen und die Annahme des Willen Gottes. So verweilen wir eine Zeit lang in der Kirche der Nationen in Stille. Dann bringt uns der Bus am Mariengrab der orthodoxen Kirche vorbeifahrend, in die Nähe der Erlöserkirche, wo wir den evangelischen Hauptgottesdienst mit der Feier des Abendmahls erleben. Der Gottesdienst dauert 90 Minuten, weil Propst Schmidt einen Chor aus Magdeburg begrüßt, in dem das Ehepaar Stawenow viele Bekannte entdeckt, Kirchenälteste in ihr Amt einführt, darunter eine Frau, die gute Kontakte zur Bruderschaft vom gemeinsamen Leben in Ottmaring hat und eigens Grüße an Pfarrer Heß und Bruder Günter Rattey ausrichtet. Nach dem Gottesdienst haben wir das Glück einer speziellen besonderen Führung von Prof. Vieweger, der als Professor an der Universität Wuppertal einen archäologischen Arbeitsvertrag mit dem Archäologischen Institut der EKD bis zum Jahre 2028 hat. Er hat unter der Erlöserkirche, als diese renoviert werden musste, graben können und hat erstaunliche Entdeckungen gemacht: Die Fundamente der früheren Vorgängerkirche der Kreuzfahrer und die Bestimmung des Standorts des Golgotafelsens. Wir erahnen die Bedeutung des Ortes, an dem wir stehen, und hören aus dem Mund dieses Professors, dass der Golgotafelsen aus archäologischer Sicht mit 95 % Sicherheit als Stätte der Hinrichtung Jesu bezeichnet werden kann. Nach der Zerstö-

rung Jerusalems unter Hadrian wurde alles zugeschüttet. Die Schichten dieser Zuschüttung sollen wir heute erkennen.

Das Mittagessen, zu dem wir wegen der Führung mit einer Stunde Verspätung eintreffen, nehmen wir im Kapuzinerkloster ein. Wir sind beeindruckt, dass die Kapuziner dies möglich machen und nicht murren.

Gleich nach dem Essen fahren wir mit dem Bus nach Betlehem zu den *Hirtenfeldern*. Wir hören, dass David aus Betlehem stammt, dass Ruth, die Moabiterin, mit ihrer Schwiegermutter nach Betlehem kommt und von Boas, ihrem Schwager, geheiratet wird. Wir singen ein Weihnachtslied und haben Zeit, in dieser der Stadt vorgelagerten felsigen Gegend das Weihnachtsgeschehen an uns heranzulassen. Wir fahren weiter zur Geburtskirche. Wir betreten diese Kirche durch eine enge niedrige Pforte— jeder von uns musste sich bücken. Diese Basilika, zuerst von Konstantin erbaut und dann in der byzantinischen Zeit neu aufgebaut, gibt an einigen Stellen den Blick frei zum wunderbaren Mosaikfußboden aus der Zeit Konstantins. Die Mosaiken an den Wänden zeigen die Bedeutung, die auch die orthodoxe Kirche den ersten Konzilien der Kirche beimisst: Wir finden Hinweise auf das Konzil von Nicäa, von Ephesus, von Chalcedon und von Konstantinopel. Einige orthodoxe Priester singen laut die Vesper, allerdings ohne Volk. Auch hier wieder dasselbe Erlebnis wie bei der Grabeskirche: Die unter der Basilika befindliche Geburtsgrotte ist frei. Sofort gehen wir hinunter und ehren dort den Ort der Geburt Jesu. Dann gehen wir hinüber in die katholische Geburtskirche, die wiederum über einer anderen Grotte errichtet wurde, der Grotte des Hieronymus. Dort feiern wir gemeinsam die heilige Messe. Wilfried Hagemann wird gebeten, einen kleinen Kommentar zu Hieronymus zu geben, der hier in Betlehem über 35 Jahre gelebt hat. W. Hagemann hat über ihn seine Doktorarbeit geschrieben. Er hebt hervor, dass Hieronymus die ganze Bibel aus dem Hebräischen und Griechischen neu ins Lateinische übersetzt hat, die Vulgata. Nach einem Shopping in einem christlichen Souvenir-Geschäft fahren wir nach unten ins Tal, wo uns die palästinensische Familie N. zum Abendessen erwartet. Die Frau ist katholisch, der Mann ist orthodox. Von den vier Töchtern treffen wir zwei, weil die anderen in unmittelbaren Examensvorbereitungen stehen. Ein Fokolar und zwei Fokolarinnen (Francesca und Sole) gesellen sich zu uns. Nach einem geschmackvollen arabischen Abendessen kommt N. dazu, uns zu berichten, wie er als arabischer Christ die heutige spannungsreiche und immer vom Krieg bedrohte Situation aus dem Evangelium heraus lebt. Obwohl die Kinder in der Schule mit den Muslimen gut auskommen, fühlen sich die Christen als doppelte Minderheit in diesem Land (nicht Moslem, nicht Jude). N., der in Mailand Architektur und in Venedig Städteplanung studierte, ist fest mit dem Fokolar verbunden. Wir verstehen immer mehr, dass N. gelernt hat, auch in seiner so bedrängten Situation den Juden Liebe und Achtung entgegenzubringen, wie es dem Evangelium entspricht. Die Begegnung mit dieser Familie erfüllt uns mit einer großen Freude. Mit dieser Freude kehren wir an diesem Sonntag zurück in unser Kapuzinerkloster.

7. Tag, Montag, 16. September 2013 *Der Tempel und Qumran*

An diesem Tag stehen wir sehr früh auf. Das Morgenlob ist bereits um 6.15 Uhr. Um 7.00 Uhr fahren wir mit dem Bus zum Tempelberg, wo um 7.30 Uhr der Einlass frei gegeben wird. So vermeiden wir langes Warten und Schlangestehen. Unschwer kommen wir durch alle Kontrollen und erreichen tatsächlich früh den Tempelberg, auf den wir in den letzten Tagen immer wieder geschaut haben. Wir betreten ein riesiges Areal. Wir sehen die Al-Aksa-Moschee und den Felsendom. Es sind schon viele Menschen dort. Es sind vor allem Muslime, die wir Gespräch oder im Gebet beieinander sehen. Vor den Moscheen sehen wir auch die Schuhe der Betenden, weil die Moscheen nur barfuß betreten werden dürfen. Das gemeinschaftliche Element – miteinander zu beten, miteinander den Koran zu lesen und zu verstehen – fällt uns hier sehr deutlich auf. Juden ist das Betreten des Tempelberges vom Obersten Jerusalemer Rabbinat verboten, weil niemand genau weiß, wo auf dem Tempelberg das Allerheiligste gestanden ist, das ja ein Jude nicht betreten darf. Um einen Fehler zu vermeiden, der ja eintreten würde, wenn jemand auf dem nicht mehr auszumachenden Teil des Allerheiligsten tritt, bleibt frommen Juden nichts anderes übrig, als den Tempelplatz nicht mehr zu betreten. Grundsätzlich ist es gleichwohl möglich, dass Juden hinaufgehen können. Es befremdet uns sehr, dass wir hören müssen, wie Juden von den betenden Muslimen ausgeschrien wurden, wenn Passanten als Juden erkennbar wurden. Die Spannung zwischen Juden und Arabern war greifbar nah und deutlich erkennbar.

An einer Stelle blieben wir stehen und versuchten, uns zu vergewissern, was dieser Tempelplatz für uns Christen bedeutet. Als Christen dürfen wir heutzutage, das ist seit Jahren so, die beiden Moscheen nicht betreten. Wilfried Hagemann und auch Bischof Viktor Josef berichteten, dass sie früher diese heiligen Räume betreten durften. Wir stellten uns zusammen und wurden eingeladen, Tempelworte aus der Hl. Schrift zu erinnern und aufzurufen und sie uns gegenseitig zu schenken. Die Beiträge der Teilnehmer wollten einfach nicht enden. Die Tempelquelle, die Ezechiel aus dem Tempel herabfließen ließ, Jesus selbst, der sich als Quelle bezeichnet und an dieser Stelle den Ruf ausstößt: Wer Durst hat, der komme zu mir und trinke (Joh 7,39). Jesus, der noch bei seiner Verurteilung durch den Hohenpriester beschuldigt wurde, aufgerufen zu haben, den Tempel zu niederzureißen und in drei Tagen wieder aufzubauen. Wir denken auch an den 12-jährigen Jesus im Tempel, der ähnlich wie die Muslime an diesem Vormittag sich einem Kreis von Schriftgelehrten zugesellte. Wir hören natürlich auch von der Geschichte des Tempelberges. David, der den ersten Tempel bauen wollte und es nicht durfte, weil der Herr es dem Salomo übertragen wollte. Herodes, der den großen Tempel ab dem Jahre 46 v. Chr. bauen ließ, Hadrian der ihn abreißen ließ. Der Felsendom, der über dem Berg Moria steht und an Isaaks Opferung erinnert und an die Himmelfahrt Mohammeds und auch an eine Vi-

sion, nach der Mohammed selbst den Tempel betreten habe. Wir ziehen weiter und kommen zur auf der andern Seite des Tempelberges gelegenen Anna-Kirche, unter der auch die Grotte der Geburt Mariens verehrt wird. Die Anna-Kirche, eine nicht zerstörte Kreuzfahrerkerche, lädt uns zu einem tiefen Gebet ein. Anna, die Mutter Marias, ist durch ein Standbild in der Kirche repräsentiert. Neben der Kirche ist der Betsda-Teich. An dieser Stelle, so berichtet das Johannesevangelium in Kapitel 5, hat Jesus den Gelähmten, der schon seit 38 Jahren dort lag, geheilt. Professor Sedlmeier berichtet, dass die Heilung nicht durch die Berührung mit dem Wasser geschieht, sondern kraft der Worte Jesu. Das Wort Jesu heilt. Jesus ist der Heilende, der Retter. Die Römer haben, nachdem sie Jerusalem zerstört hatten, einen Asklepios-Tempel gebaut. Von diesem Tempel finden wir Reste auf dem unglaublich tiefen erschlossenen archäologischen Gelände. Einigen von uns gelingt es, hinunterzugehen bis zum Teich, der auch heute noch Wasser führt. Dieser frühere, den Juden und dann den Römern heilige Ort wurde in christlicher, byzantinischer und auch in der Kreuzfahrerzeit zu einem Zeichen des Heiles, das von Jesus ausgeht und kommt. Jetzt sind wir vorbereitet, den Kreuzweg zu gehen, die Via Dolorosa. Der Kreuzweg mit seinen 14 Stationen beginnt beim Franziskanerkloster, dem Studium Biblicum, wo Professor Sedlmeier immer wieder einen Lehrauftrag hatte und auch Vorlesungen über Ezechiel gehalten hat. Zum Kreuzweg benutzen wir den Text des Pilgerbüchleins, das die Fokolare von Jerusalem herausgebracht haben. Der Gang durch die Alltagswirklichkeit der Via Dolorosa, mit den schmalen Gassen, den vielen Geschäften, den hin und her strömenden Menschen, die gar nicht an die Via Dolorosa und den Kreuzweg denken, war für uns alle ein tiefes Erlebnis. Wir konnten zusammenbleiben, wir blieben in der Stille, wir konzentrierten uns auf die Begegnung mit dem HERRN. Der Kreuzweg endet dann auf dem Dach des Klosters der äthiopischen Kopten, das ein Teil der Grabeskirche ist. Auf der Terrasse hoch oben über der Stadt beteten wir die letzten Stationen des Kreuzweges nacheinander, um nicht noch einmal in die Grabeskirche auf den Golgotafelsen zu gehen, was bei dem jetzt wieder großen Besucherstrom gar nicht möglich gewesen wäre. So summen und singen wir leise das Lied: *Wenn ich einmal soll scheiden*, die letzte Strophe von *O Haupt voll Blut und Wunden*. Ich habe da persönlich auch an mein eigenes Sterben gedacht und konnte mich damit versöhnen, im Angesicht der Grabeskirche, der Auferstehungskirche, im Angesicht des lebendigen Christus heute. Durch enge Wege im koptischen Kloster selbst gelangten wir nach unten auf den Platz der Grabeskirche. Wir waren selbst überrascht, dass wir die Zeit einhalten konnten, denn wir kamen Punkt 11.00 Uhr im Kapuzinerkloster an, erwartet zu einer Begegnung mit dem Rabbiner Ron Kronish. Dieser aus den USA stammende jüdische Rabbiner, der seit über 20 Jahren in Jerusalem lebt, stellt uns seinen Vier-Punkte-Plan vor, einen Beitrag zum Aufbau des Friedens zwischen Juden und Muslimen, zwischen Juden und Christen, zwischen Muslimen und Christen. Er gewährte uns einen tiefen, sehr bewegenden Einblick in seine Friedensarbeit zwischen den Religionen. Auf die Frage, wie viele Gruppen es inzwischen gäbe, nannte

er die Zahl 60 und sprach davon, dass eine davon die Fokolarbewegung in Israel sei, die er sehr hoch schätze und als deren Freund er zu uns gekommen war. Es tat gut, dass die Verantwortlichen der Fokolarbewegung in Israel, Margaritha und Eduardo (Margaritha, aus Haifa gebürtig und Eduardo aus Uruguay) den Rabbiner uns zu führten und mit dabei waren. Der Vortrag, an den sich ein tiefes und langes Gespräch anschloss, war sehr überzeugend, ja er entwickelte neue Hoffnung in uns, dass es doch zu einem Frieden zwischen Israel und den Palästinensern kommen kann. Nach dem Mittagessen im Kapuzinerkloster ging es dann wieder zum Bus und zur Fahrt nach Qumran im Jordantal. Prof. Sedlmeier informierte uns auf der Fahrt dorthin über die Bedeutung von Qumran und über die Geschichte des Fundes der Schriftrollen und deren wissenschaftliche Erschließung. Wir fahren wieder hinunter ins Jordantal, etwa Tausend Meter Höhenunterschied, über 300 m unter dem Meeresspiegel, den Sealevel, der an der Straße angezeigt wird. Aus all dem, was Prof. Sedlmeier berichtet, erhellt die ungeheure Bedeutung der Qumran-Texte für die Textsicherung des hebräischen Bibeltexes des Alten Testaments. Neben den Höhlen, die wir oben in den Bergen sehen konnten, wurde eine weitläufige Siedlung ausgegraben mit vielen rituellen Bädern, den Mikwen, mit Gemeinschaftsräumen und Produktionswerkstätten. Während man bis vor kurzem meinte, dass diese Siedlung eine Mönchssiedlung aus vorchristlicher Zeit sei, wird heute doch eher in Frage gestellt, ob die in den Qumran-Schriften erwähnte Gemeinschaft der Söhne des Lichtes an dieser Stelle ihren Sitz gehabt habe. Auf jeden Fall wird deutlich, dass es in der Zeit Jesu hier eine tiefe religiöse Gemeinschaft gab, die manche mit den Essenern in eins setzen, von denen wir wissen, dass sie in einer radikalen gemeinschaftlichen Form nach der Bibel des Alten Testaments lebten. Prof. Sedlmeier verwies darauf, dass aus der Ähnlichkeit von Worten etwa in den Texten von Qumran und im Prolog des Johannes-Evangeliums nicht auf den gleichen Sinnzusammenhang geschlossen werden dürfe. Nicht auf die Ähnlichkeit der Worte kommt es an, sondern auf den Sinnzusammenhang, auf den bestimmte Worte, wie z. B. Licht und Finsternis, bezogen werden, wie etwa bei der Sekte von Qumran oder aber beim Bezug auf das Christusgeheimnis, wie es das Johannes-Evangelium tut. Sinnzusammenhang und Motivation sind Kriterien für die Originalität der Bibeltexen etwa im Prolog von Johannes.

Wer so nah am Toten Meer ist kann nicht anders, als darin baden. Die Reiseleitung lud ein, sich Zeit zu nehmen für ein Bad im Toten Meer. Es wurde dann darauf aufmerksam gemacht, dass wegen der klaren Sicht auf der anderen Seite des Jordan der Berg Nebo zu sehen sei, auf dem Mose mit dem Blick auf das gelobte Land, das er allerdings nicht mehr betreten sollte, gestorben ist. Wir hören auch von David und Jonathan und deren Freundschaft, die hier in der Nähe, in En Gedi, sich begegnet sind. Wir hören auch von Saul und dessen Feindschaft zu David, die David aber durch eine mutige nächtliche Tat auflösen konnte.

Wir brachen wieder auf, Richtung Jerusalem und hielten im Wadi Qelt an, um an einer dafür geeigneten Stelle in der Wüste die heilige Messe

zu feiern, mit dem Blick auf Jericho und Jerusalem, und das alles in der warmen und leuchtenden Abendsonne. Wilfried Hagemann, begleitet von Udo Stenz, feierte die Eucharistie mit der Gruppe. Wir feierten eine Messe der Dankbarkeit, der Dankbarkeit für die Tage, der Dankbarkeit für unser Leben, der Dankbarkeit für das Evangelium und die ganze Heilige Schrift. Besonders erfreute uns, dass der Guardian unseres Kapuzinerklosters, P. Stefan, mit einem anderen Kapuziner extra zu uns herausgefahren war, um bei unserem Gottesdienst dabei zu sein.

Es folgt die Rückkehr nach Jerusalem, ein köstliches Abendessen und ein facettenreicher Austausch unter uns von über 90 Minuten über die gemeinsam gelebten Tage. Der eine oder andere traute sich auch über ganz persönliche Veränderungen zu berichten, die sich aufgrund des gemeinsamen Lebens und des gemeinsamen Blickens auf das Leben Jesu ergeben hätten.

8. Tag, Dienstag, 17. September 2013

Abschied und Rückkehr

Die Koffer sind gepackt. Sie werden schon um 7.20 Uhr in den Bus geladen. Ein frühes Morgenlob im Freien ließ das Morgenlob mit dem Sonnenaufgang, den wir während des Gebetes zur Sonne hin blickend erleben, zusammenfallen. Wir fahren dann noch einmal in die Altstadt, um den Abendmahls-Saal zu besuchen. Der Ort des Abendmahls birgt die Erinnerung an jüdisches Leben (das Grab Davids und die kleine Synagoge), an ein muslimisches Heiligtum (Koranschule) und eben an die Fußwaschung und das Abendmahl Jesu kurz vor seinem Tod. An dies alles denkend, sangen wir zunächst ganz, ganz leise das Lied *Beim letzten Abendmahle* und dann noch leiser den italienischen Geist-Hymnus *Vieni Santo Spirito*. Nach einer Zeit des besinnlichen Betens bestiegen wir unseren Bus und fuhren los Richtung Tel Aviv. Kurz vor der Küstenebene hielten wir an in der Stadt Emmaus/Nikopolis, einer der vier mit dem Emmaus-Geschehen in Verbindung gebrachten Orte. Prof. Sedlmeier fasste in der Dankmesse und in seinem Impuls noch einmal zusammen: Es war eine Fahrt mit Christus in unserer Mitte. Das Heilige Land erlebten wir sozusagen in der Gegenwart des auferstandenen Herrn, der mit uns geht. Er ist es gewesen, der uns zusammengeführt hat. Er ist es gewesen, der uns zusammen lernen ließ, was es bedeutet, heute Christ zu sein und aus dem Evangelium zu leben. Dem Gebet schloss sich eine Stille an und ein großer innerer Dank. Zum Abschluss sangen wir das Benediktus in einer mit mehreren Stimmen vertonten, der byzantinischen Liturgie nachempfundenen Melodie. Es ging dann weiter zum Flughafen Ben Gurion. Dort verabschiedeten wir Laszlo, der zum Ausdruck brachte, unbedingt mit uns in Verbindung bleiben zu wollen. Wir konnten ihm voller Dankbarkeit zu verstehen geben, was seine Worte uns bedeuten und was seine Zusammenarbeit mit Prof. Sedlmeier bei uns ausgelöst hat. Gleichzeitig verabschiedeten sich unsere beiden Österreicherinnen: Anna Maria Baumgart, die seit vier Jahren, von Deutschland kommend, in Wien im Fokolar lebt, und Lisa Schabler, eine gymnasiale Kunsterzieherin und ebenfalls dem Fokolar verbunden. Lisa setzt ihre Sabbatzeit, die sie im Heiligen Land mit uns begann, bis zum nächsten Sommer fort. Lisa und Annamaria ist es vergönnt, noch einige Tage mehr in Jerusalem zu bleiben. Nach dem Abschied zogen wir gemeinsam ins Flughafengebäude, um uns den verschiedenen Prozeduren der Ausreise und den Befragungen zu unterziehen. Die lange Wartezeit führte zu keinem Verdruss. Die in diesen Tagen angesammelte Freude war viel stärker als alle Unannehmlichkeiten. Auch die Tatsache, dass unser Lufthansa-Airbus nicht pünktlich abheben konnte, sondern erst zwei Stunden später wegen technischer Probleme um die Sicherung des Luftraumes über Zypern startete, vermochte unsere Heiterkeit und Freude nicht zu zerstören. Voller Dankbarkeit, voller Freude, ja auch voller Gemeinschaft trafen wir dann gegen 22.15 Uhr in Ottmaring ein.